

Sarah K. Trick

Dr. sc. hum.

Der Zusammenhang von elterlichem Monitoring und Verhaltensauffälligkeiten sowie Risikoverhalten bei Jugendlichen einer schulischen Stichprobe

Fach: Kinder- und Jugendpsychiatrie

Doktorvater: Prof. Dr. med. univ. Franz Resch

Der Einfluss von Erziehungsverhalten auf die psychosoziale Entwicklung Adoleszenter wurde in zahlreichen Studien belegt. Elterliches Monitoring bezeichnet das Kontroll- und Aufsichtsverhalten von Eltern gegenüber den Aktivitäten und Belangen ihrer Kinder und galt als ein Schutzfaktor für Verhaltensauffälligkeiten und Risikoverhaltensweisen (z. B. delinquentes Verhalten, Substanzmissbrauch) bei Adoleszenten. Diese Ergebnisse wurden jedoch hinterfragt, als sich herausstellte, dass Monitoring in zahlreichen Studien als „elterliche Informiertheit“ über das Kind operationalisiert wurde, anstatt das aktive Kontroll- bzw. Aufsichtsverhalten der Eltern zu messen. Differenzierte Operationalisierungen in darauffolgenden Studien ergaben folgende Ergebnisse: 1.) Die elterliche Informiertheit, also das „Bescheid wissen“ über die Belange des Kindes, ist mit Problemverhalten assoziiert, d. h. je mehr die Eltern über ihr Kind wissen, desto weniger Verhaltensauffälligkeiten zeigt dieses. 2.) Die größte Einflussquelle des elterlichen Wissens ist jedoch die Mitteilungsbereitschaft des Kindes und nicht das aktive Aufsichtsverhalten der Eltern. 3.) Zum Einfluss des aktiven elterlichen Monitorings im Sinne von Kontrolle und Nachfrage an das Kind ist die Befundlage nicht eindeutig. Nur in manchen Studien erwies sich Kontrolle als Schutzfaktor, in anderen wurde erhöhte elterliche Nachfrage sogar mit vermehrtem Problemverhalten assoziiert. Die vorliegende Studie versuchte daher, das Monitoring-Konstrukt mit allen Subskalen vollständig zu erfassen und im Zusammenhang mit Verhaltensauffälligkeiten und Risikoverhaltensweisen bei Jugendlichen differenzierter zu betrachten.

494 SchülerInnen der Klassen 5, 7 und 9 an Heidelberger Werkreal-, Realschulen und Gymnasien sowie deren Eltern wurden mittels Fragebogen jeweils zu den vier Monitoring-Subskalen nach Kerr und Stattin (2000) „Elterliche Informiertheit“, „Elterliche Kontrolle“, „Elterliche Nachfrage“ und „Mitteilungsbereitschaft des Kindes“ sowie zu Stärken und

Schwächen des Kindes (SDQ-Deu; Klasen, 2003; nach der Originalversion von Goodman, 1997) befragt. Die SchülerInnen beantworteten zudem weitere Fragen zu Risikoverhaltensweisen in den Bereichen Gewalthäufigkeit, Gewalt und Delinquenz, Substanzmissbrauch, selbstverletzendes Verhalten und unentschuldigtes Fehlen in der Schule. Daraus wurde die Variable „Risikoverhaltensweisen“ der SchülerInnen gebildet. Die Zusammenhänge von Verhaltensauffälligkeiten (SDQ-Gesamtproblemwert) und Risikoverhaltensweisen mit elterlichem Monitoring wurden überprüft.

Hypothesenkonform zeigte sich, dass mehr elterliche Informiertheit aus SchülerInnensicht sowohl mit geringeren SDQ-Gesamtproblemwerten als auch mit weniger Risikoverhalten der SchülerInnen einherging. Die größte Quelle elterlicher Informiertheit aus Kinder- und Elternsicht war die Mitteilungsbereitschaft des Kindes. Elterliche Informiertheit stellte einen Mediator zwischen der Mitteilungsbereitschaft des Kindes und dem SDQ-Gesamtproblemwert bzw. Risikoverhaltensweisen der SchülerInnen dar. Mit diesen Ergebnissen konnten die bisherigen Befunde der Monitoring-Forschung repliziert werden. In Bezug auf die Vorhersage von Verhaltensauffälligkeiten nach dem SDQ-Gesamtproblemwert zeigte weiterhin ein Modell mit allen Monitoring-Variablen keine inkrementelle Varianzaufklärung im Vergleich zu einem Modell, das nur elterliche Informiertheit zur Vorhersage enthielt - d. h. die elterliche Informiertheit war für die Vorhersage von Verhaltensauffälligkeiten hinreichend. Zur Vorhersage von Risikoverhalten der Jugendlichen erwies sich jedoch ein Modell mit allen Monitoring-Variablen besser als ein Modell, das nur elterliche Informiertheit enthielt: Mehr elterliche Kontrolle hing mit weniger Risikoverhaltensweisen zusammen. Allerdings gab es einen Zusammenhang zwischen vermehrter elterlicher Nachfrage und erhöhtem Risikoverhalten der Adoleszenten. Hohe Diskrepanzen zwischen Eltern- und Kindersicht in der elterlichen Informiertheit sowie in der Mitteilungsbereitschaft des Kindes hingen mit vermehrten Verhaltensauffälligkeiten zusammen, während hohe Diskrepanzen in elterlicher Kontrolle mit vermehrtem Risikoverhalten zusammen hingen.

Die Befunde verdeutlichen die Rolle der elterlichen Kontrolle als Schutzfaktor in Bezug auf Risikoverhaltensweisen. Insgesamt wird die aktive Rolle der Adoleszenten, indem sie sich ihren Eltern mitteilen, als ein wichtiger Aspekt des Monitorings betont. Die Rekonzeptualisierung des Monitorings konnte somit auch für eine Stichprobe im deutschen

Sprachraum bestätigt werden. Implikationen für das elterliche Erziehungsverhalten sowie für die Schulsozialarbeit werden diskutiert.